

## Statt einer Rezension: Manfred Bosch

MANFRED BOSCH kennen unsere Leser: er rezensierte in jüngster Zeit hier Mundartliches seiner Kollegen. 1947 ist er in Bad Dürkheim geboren. In Radolfzell wuchs er auf, deswegen auch der Radolfzeller Firmenspiegel, der gleich als Kostprobe abgedruckt werden soll. Aus dem nicht sehr umfangreichen Werk «Uf den Dag warti», das soeben im Selbstverlag (8081 Grunertshofen 19) bei Manfred Bosch erschienen ist – 72 Seiten kosten DM 5,— nun die Kostprobe:

wenn d e brot braucht hosch  
bisch zum büecheler  
wenn d e wurscht braucht hosch  
bisch zum bochtler  
wenn d d hoor is gsicht ghängt sin  
bisch zum lubberger  
wenn de fernseher wider emool hii  
gsi isch bisch zum weisser  
in griene winkl  
wenn d en bsundere gluschte ghet hosch  
bisch zum fischmayer am obertor  
wenn d hosch welle gondede bisch über  
de karrestäg zu de mannere  
wenn d e hose braucht hosch  
bisch zum streicher  
wenn d e unterhaltung hosch welle  
hoschdi is resi ghockt  
wenn dei rue welle hosch  
bisch an finckhturm usegloff  
oder ufs liebesinsele gschwumme  
wenn d hosch ebbs zum lese welle  
bisch zum wendelin  
wenn d hosch ebber kennelerne welle  
bisch nach konschdanz gfare  
wenn di hosch verlobe welle  
bisch zum huggle ge kärtle  
drucke loo  
wenn ebber gschdorbe isch  
bisch zum pfarrer maurer  
ge messe beschdelle  
wenn d ebbs nit basst hot  
hosch kenne ufs rothuus goh  
wenn d geschdorbe bisch  
hondsdi uf de fridhof trage  
so hot alls si ordnung ghet

## Schillerverehrung in Marbach

**Eugen Munz: Dem Dichter ein Denkmal.** SCHILLERVEREHRUNG in Marbach 1812–1876. Marbach a. N.: Schillerverein 1976. 80 Seiten mit Abbildungen. DM 5,—.

Der Marbacher SCHILLERVEREIN hat zum 100jährigen Bestehen des Denkmals eine kleine Broschüre herausgegeben, die die Geschichte der SCHILLERVEREHRUNG von der Feststellung des tatsächlichen Geburtshauses im Jahre 1812 bis zur Errichtung des Denkmals, 1876, beschreibt. Die Auseinandersetzungen zwischen der Residenzstadt Stuttgart als dem «geistigen Geburtsort des vaterländi-

schen unsterblichen Dichters» und dem «unbedeutenden Landstädtchen» über den Standort eines Denkmals in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts lassen sich in einer mit aller Erbitterung geführten Pressekampagne nachlesen. Sogar das Stuttgarter Innenministerium wurde bemüht, um Marbacher Beamte von einer Beteiligung an dieser gegen den «guten Ruf des Landes» verstoßenden Aktion abzuhalten. Nachträglich wurde der erfolgreiche Eingriff des Ministeriums von den Herren HAUFF, MENZEL, REINBECK, SCHWAB u. a. als private Meinungsäußerung ausgegeben. Stuttgart bekam sein Denkmal (1839) und Marbach seinen SCHILLERVEREIN (1835).

Wie sich die königliche Gnade durch das Geschenk der zur Bepflanzung unserer Schillerhöhe erforderlichen Gehölze aus der exotischen Baumschule in Hohenheim dann aber doch auf Marbach ausdehnte, wie das SCHILLERHAUS gekauft und eingeweiht wurde, wie Moskauer Bürger den Theuren Landsleuten in der Heimath Schillers die SCHILLERGLÖCKE übersandten und wie man schließlich durch die kaiserliche Schenkung erbeuteter französischer Kanonen doch noch zu einem Marbacher Denkmal kam, das erfährt man in Zeugnissen und Bildern aus diesem ersten Band der «Schriften zur Marbacher Stadtgeschichte», die der SCHILLERVEREIN Marbach in Zukunft herausgeben wird. Redaktion

## Schwaben unter und über sich

**Otto Heuschele: Schwaben unter sich – über sich.** Frankfurt a. M.: Wolfgang Weidlich Verlag 1976. 220 S. DM 24,80.

Es gibt – immer noch – zweierlei «Berufsschwaben»: die Entertainer und die Verwalter des «Geisteserbes aus Schwaben». Letztere sind in größerer Zahl in dieser Sammlung vertreten. Durchschnittsalter: jenseits der Pensionsgrenze. Bildungsmäßiger und sozialer Status: vorwiegend Akademiker (mit viel Landexamen, Seminar, Stift und Eberhard-Ludwig-Gymnasium), nicht wenige von ihnen Staatsdiener. Oberschwaben sind trotz GEBHARD MÜLLER, MARIA MÜLLER-GÖGLER und GEORG MOSER in der Minderheit.

Repräsentativ ist jedenfalls das mal hälingen-stolze, mal kokette, mal skeptische, mal kritisch-distanzierte Hin- und-her-wenden des Problems, ob es denn nicht doch ein Vorzug sei, wenn man sich zum Stamme der SCHILLER und der HEGEL, der UHLAND und der HAUFF zählen darf. Repräsentativ und typisch ist die vielfache Beschwörung der Stammestugenden Sparsamkeit, Findigkeit, Fleiß, Schaffigkeit, Rechtschaffenheit. Und ebenso das mehrfach artikuliert vielschichtig-skeptische Verhältnis zur eigenen Mundart.

Wenn der Herausgeber die Frage an seine Beiträger „Was verdanken Sie Ihrer schwäbischen Heimat, wie weit hat sie Sie geprägt?“ etwas differenzierter gestellt und jeweils auf die einzelnen Autoren zugeschnitten hätte, wenn er hier und dort ein bißchen redigierend eingegriffen hätte, wäre sicher noch mehr Verbindliches zustande gekommen.